

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsummer wird das „Ankündigungsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
„Bo.“ bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen 148 zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Werkstatt der Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 11. Februar. Heute Abend fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses bei Ihren Majestäten der zweite Hofball statt, der sich in ähnlicher Form darstellte, wie der vor acht Tagen. Das diplomatische Korps fehlte. Außer dem Kaiserpaar nahmen u. a. Prinz Oskar, Prinzessin Auguste Wilhelm, Prinz August Wilhelm und Prinzessin Friedrich Wilhelm daran teil. Nach dem Souper nahm der Ball seinen Fortgang. Souper-Pause war um 10¹⁵ Uhr.

Berlin, 11. Februar. Als der Kaiser heute nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr auf der Fahrt nach Potsdam Wannsee passierte, stieg das Begleitautomobil, in dem sich der diensttuende Flügeladjutant Korvettenkapitän Freiherr von Paleske und der Flügeladjutant Oberst Graf von der Goltz befanden, mit einem Privatkraftwagen der Firma Adolf Schmidt zusammen. Beide Kraftwagen wurden erheblich beschädigt. Der kaiserliche Mitfahrer Reimann wurde erheblich, der Chauffeur leicht verletzt. Die Adjutanten blieben unverletzt.

Wien, 12. Februar. Prinz Wilhelm zu Wied trifft Freitag früh in Wien ein. Um 1 Uhr mittags findet zu Ehren des Prinzen beim Grafen Berchtold ein Diner statt. Um 5.30 Uhr nachmittags wird der Prinz von Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen werden, der sich um 6 Uhr zu Ehren des Prinzen eine Hofstafel beim Kaiser anschließt. Für den Sonnabend vormittags hat der Prinz eine Einladung des deutschen Botschafters zum Diner angenommen. Am gleichen Tage erfolgt die Abreise nach Potsdam.

Rom, 11. Februar. Nach einem Frühstück auf der deutschen Botschaft, dem auch der Ministerpräsident Marquis die San Giuliano beiwohnte, stattete der Prinz zu Wied der Königin-Mutter einen Besuch ab und besichtigte dann in Begleitung des Königs unter Führung des Professors Boni das Forum Romanum. Die Zeitungen bringen fortgesetzt Artikel, in denen die herrlichen Rundgebungen für den Prinzen zu Wied in ganz Italien hervorgehoben werden. Der Prinz begegnete überall lebhafter Sympathie. Zahlreiche albanesische Kolonien richteten Telegramme an den Prinzen, in denen sie ihre Bewunderung für den Prinzen ausdrücken. — Der Prinz ist um 12.15 Uhr nachts nach Wien abgereist. Auf dem Bahnhof waren zum Abschied erschienen der Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren die Sales, der Oberzeremonienmeister Banja d'Olmo und der Generalsekretär im Ministerium des Äußeren de Martino, der österreichisch-ungarische Botschaftsrat und der rumänische Gesandte.

Bukarest, 11. Februar. Der griechische Kronprinz ist heute Abend über Predeal und Budapest nach Belgrad abgereist. Auf dem Bahnhof hatten sich der Prinz von Rumänien, der Ministerpräsident, sämtliche Minister, der deutsche, griechische und der serbische Gesandte und Vertreter der Zivil- und Militärbehörden eingefunden. Dem Kronprinzen wurden bei seiner Abfahrt Ovationen bereitet.

Eine bedeutsame Chronrede.

Die Rede, mit welcher der englische König sich an die Männer aller Parteien wandte, um die „Grundlage für eine dauernde Lösung“ der irischen Frage zu finden, hat in England einen ungewöhnlich starken Eindruck gemacht. Dieser Eindruck wird sich vermutlich außerhalb der britischen Grenzen fortsetzen, vielleicht noch verstärken.

Nicht so sehr der Inhalt dieser Rede als der Redner selbst ist die Ursache der starken Wirkung, die von der Chronrede ausgeht. Eine Übung von Jahrhunderten hat ja die Person des Königs ganz hinter der „Regierung Seiner Majestät“ zurücktreten lassen. Schon König Eduard VII. zeigte der Welt, daß auch die englische Verfassung einem tatkräftigen Monarchen noch Gelegenheit genug bot, politischen Einfluß zu gewinnen. Aber die Tätigkeit des vorigen Königs richtete sich noch vornehmlich auf die auswärtige Politik, wo konstitutionelle und parlamentarische Bedenken über eine persönliche Politik des Herrschers verhältnismäßig wenig in Frage kamen. In der inneren Politik hielt sich auch Eduard VII. streng an die Bahnen, welche die „Regierung Seiner Majestät“, das heißt also die gerade regierende Partei vorgezeichnet hatte.

König Georgs Apell an die Zusammenarbeit von Männern aller Parteien stellt aber zweifellos eine persönliche Rundgebung des Monarchen dar. Es war bisher in England nicht üblich — oder doch seit langem nicht mehr üblich — daß der Monarch den Parteien Mahnungen mit auf den Weg gab, in welchem Geiste sie Politik treiben sollten. Und darum haben die Worte des Königs so überaus starken Eindruck gemacht. Nicht als ob man in ihnen einen Ausfluß „persönlicher“ Politik des Königs sähe. Es sind ja schon seit geraumer Zeit Verhandlungen gepflogen worden zwischen der Regierung und den Unionisten, um über Homerule ins Reine zu kommen. Des Herrschers Mahnung zur Zusammenarbeit stellte also nichts Neues dar, nichts, was den Absichten und Zielen des Kabinetts Asquith zuwiderlief. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß die liberale Regierung sich offenbar selbst nicht mehr die Kraft zutraut, mit den Unionisten zum guten Ende zu kommen. Da tritt nun das Königtum mit seinem ganzen Ansehen ein, um den schweren Konflikt um Homerule zu beseitigen.

Gewiß bedeutet das keine Abkehr von dem Parlamentarismus. Aber das Eingreifen des Königs zeigt doch, daß es auch in England politische Lagen geben kann, in welcher der reine Parlamentarismus nicht mehr möglich ist, in welcher die „Regierung Seiner Majestät“ einfach nicht mehr imstande ist, ihren Willen durchzusetzen und doch auch die Opposition nicht die Kraft hat, wie es dem unverfälschten Parlamentarismus entsprechen würde, die Regierung zum Aufgeben ihrer Stellung zu zwingen, wo nur eine dritte Macht, die über den Parteien steht, und das ist eben die Majestät selbst, nicht mehr ihre Regierung, eingreifen muß. Diese Lehre, die das Mutterland des Parlamentarismus jetzt gibt, sollte auch außerhalb der britischen Inseln wohl beachtet werden.

Politische Nachrichten.

Deutscher Reichstag.

Der Zentrumsabgeordnete Gröber feierte am Mittwoch seinen sechzigsten Geburtstag. Ein Blumenstrauß steht auf seinem Tisch, und von allen Seiten wird ihm der Ausdruck freundlicher Anteilnahme kundgegeben. Auch vom Bundesratstisch kommen Herren zur Gratulationscour herunter. Zum Kapitel „Biologische Anstalt zur Land- und Forstwirtschaft“ liegen zwei Resolutionen vor. Eine vom Zentrum befürwortet eine Prämie für ein Schutzmittel gegen den Heu- und Sauerwurm; sie wird von Baumann (Ztr.) begründet, während Paasche (ntl.) für die Annahme der zweiten spricht, die größere Mittel für die Schädlingsforschung verlangt. Ministerialdirektor Dr. von Zonquiere ist gegen die erste, weil man auf diesem Wege nicht viel erreichen werde; er ist für die zweite, da hier die Bundesstaaten zuständig seien. Nachdem aber noch Dr. Dahlem (Ztr.) und Dr. Paasche (ntl.) dafür geredet haben, werden sie vom Hause angenommen. Nun geht es zum Patentamt. Es ist der Vorwurf für die Abänderung des Erkenn- und Gebrauchsmusterschutzes eingegangen, der manchen Redner aufrast. Vizepräsident Dove warnt zwar vor dem Stenographenstreik, aber Siebel (Soz.), Dr. Bell-Essen (Ztr.) und der Nationalliberale Dr. Böttger haben doch manches auf dem Herzen. Bell lobt den Entwurf, der manche ausschlaggebende Neuerung gebracht habe. So seien die Antikonzeptionsmittel von der Patentführung ausgeschlossen; vor allem aber werde man endlich den Erfindern besser gerecht. Böttger behandelt das Thema von der sozialpolitischen Seite. In dieser Richtung enthalte der Entwurf viel Befriedigendes. Wenn auch die Wünsche der Angestellten häufig über das Ziel hinausschießen und andererseits die Industrie darüber klagt, daß durch die ganz unpolitische Frage des gewerblichen Rechtsschutzes der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und -nehmer hineingetragen sei, so könnten doch die sozialen Gesichtspunkte des Vorentwurfs manche dieser Gegensätze mildern. Das Patentamt sei überlastet. Man müsse zu seiner Entlastung auch vom Publikum aus beitragen. Ministerialdirektor von Zonquiere begrüßt es, daß der Reichstag zu den Widerprüchen zwischen den Unternehmern und Ingenieuren Stellung genommen habe. Er werde die vorgebrachten Einzelheiten weiter berücksichtigen. Der Entwurf wird voraussichtlich im nächsten Winter eingebracht werden. Genosse Bauer spricht bis nach 7 Uhr vor leeren Bänken. Der Titel Reichsversicherungsamt bietet ihm dazu ausreichende Gelegenheit, aber nur ein Ordnungsruf zeigt, daß ihm wenigstens der Vizepräsident aufmerksam zugehört hat. Am Donnerstag ist Weiterberatung.

Im preussischen Abgeordnetenhaus

beendigte am Mittwoch Adolf Hoffmann unter offenkundigem Widerspruch des Hauses seine Rede. Die meisten Abgeordneten, die übrigens in großer Zahl erschienen waren, verließen ostentativ den Saal, um erst wiederzulehren, als der Redner mit einem Ordnungsruf des Präsidiums die Tribüne verlassen hatte. Unterstaatssekretär Schölk erwidert im Auftrage des Ministers, der sich gegen Hoffmanns Angriffe ganz energisch verwahrt. Eine Kritik

Zu Böllstein auf der Höhe.

(Fortsetzung.)

12]

In dem Erlass des Königs hieß es:
„Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden; denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang.“

Preußen hatte sich mit Rußland verbündet und Frankreich den Krieg erklärt.

Der Aufruf des Königs brachte eine gewaltige Bewegung hervor nicht nur in Preußen, sondern soweit die deutsche Zunge klingt.

Auch in denjenigen deutschen Staaten, deren Heere noch unter Napoleons Oberbefehl standen, garte es mächtig. Da war nur ein Gefühl und eine Stimme: Nieder mit der Fremdherrschaft! Nieder mit dem französischen Joch!

Ein heiliger Zorn durchglühte die Herzen, und die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande loderte in Flammen empor, abzuschütteln die Schmach der Franzosenherrschaft!

Auch in dem Odenwälder Bergvolke hatte die Begeisterung alle Herzen ergriffen. Zwar konnte man hier nicht, wie in Preußen, offen gegen den Feind auftreten, denn das wäre unklug und für den einzelnen verderblich gewesen. Gehörte ja doch das Großherzogtum Hessen zu den Rheinbundstaaten, die Napoleon zur Heeresfolge verpflichtet waren!

Hier lauften französische Spione und gewöhnliche Verräter überall, die Stimmung des Volkes zu erkunden, jede

unbedachte Tat und Äußerung zur Anzeige zu bringen.

Doch der Frühling war nahe nicht nur für Preußen, sondern auch für Deutschland.

Auf den Höhen und in den Tiefen des Odenwaldes hatte der Freiheitsdrang gewaltige Wurzeln geschlagen. Da war nur eine Sehnsucht, nämlich die, an der Seite der Preußen kämpfen zu dürfen für die heiligsten deutschen Güter. Das fühlte der Herr wie der Knecht, der Tagelöhner und Handwerker, das fühlte jeder Fuhrmann auf der Straße und der einsame Köhler im Walde.

Drei Wochen nach Erscheinen war der Aufruf des Preukönigs schon an dem höchsten und stärksten Eichenstamme, welcher an der Böllsteiner Straße stand, vor allem Volke angeschlagen. Wer den Mut hatte dazu, wußte niemand.

Ein vaterlandsloser Verräter, der sich bei den verzagten Franzosen einen roten Rock verdienen wollte, versuchte, das Blatt herunterzureißen. Der dabei stehende Bagenwirt aber gab ihm eine Ohrfeige, daß er kopfüber in den Straßengraben rollte.

Dann ging der Kaspar, als wäre nichts vorgefallen, schweigend seines Wegs.

Der Geschlagene ballte die Faust und knirschte vor Wut mit den Zähnen.

„Das mußt Du büßen! Elender! Das will ich Dir heimzahlen, Grobian von Strauchwirt!“ rief er dem Davongehenden nach.

Doch ehe er sich's versah, hatte ihn von rückwärts eine kräftige Männerhand am Genick gefaßt und unbarmherzig geschüttelt, daß ihm fast der Atem verging.

„Armfelige Kreatur von Korbblechter, sage Deine Drohung mir ins Gesicht! Sage sie noch einmal, und ich blase Dir Dein bißchen Lebenslicht aus!“

Der Förster Jakob war unbemerkt aus dem Waldesdünster herausgetreten. Er hielt den Korbblechter von Wallbach immer noch fest. In seiner Angst schrie der Geschüttelte gewallt, und als das nichts half, flehte er jämmerlich um Gnade.

Diesen Menschen hatte der Förster schon lang auf das Korn genommen, denn der Korbmacher stand im Verruf, ein Spion der Franzosen zu sein.

Endlich ließ er den rot und blau Gedrückten los.

„So, das ist Dein Judaslohn, erbärmlicher Schuft, für Deine Verräterei! Nun mache, daß Du aus dem Böllsteiner Gebiet kommst und vergiß nicht, daß darin mehr wie ein Gewehrlauf geladen ist!“

Der Korbmacher stellte sich angesichts der Gefährlichkeit seiner Lage äußerst demütig und kleinlaut, während seine verkommene Seele auf Rache sann:

„Ich werde Dir's eintränken, daß Dir die Zähne klappern. Dein Großmaul wird verstummen auf ewig, Försterproh!“

„Mache, daß Du fortkommst! sage ich Dir zum letzten Male!“ rief der Förster erregt.

Der Wallbacher versuchte, in das Dunkel des Waldes zu entweichen.

„Halt! Auf gerader, offener Landstraße geht Dein Weg weiter und nicht durch das Gestrüpp!“

Wohl oder übel mußte der Korbmacher die Böschung des Weges hinaufsteigen, um auf die Straße zu kommen.

„Deine Kappe herunter vor der Eiche und dem Schriftstüd daran! Die Kappe herunter!“ schrie der Förster.

Dem Korbmacher blieb nichts anderes übrig, als dem Befehle nachzukommen und entblößten Hauptes an der Eiche vorbeizugehen.

„So, nun marsch' über die Grenze! Und sollte es Dich je wieder gelüsten, in mein Revier zu kommen, so mache nur vorher dein Testament!“

Der Ausgewiesene schlug auf der Straße die Richtung abwärts ein, welche in das Gersprenztal führt. Aber außer dem Bereiche der Fichte des Försters gekommen, blieb er stehen, hob drohend seine Fäuste in die Höhe und schrie gegen den Förster zu zurück:

„Du sollst noch an den Korbblechter von Wallbach denken, Grobian! Du und der Bagenwirt.“

(Fortsetzung folgt.)

der Rede zu üben, verbiete ihm die Würde des Hauses und die parlamentarische Ordnung. Ebenso weist er die Angriffe gegen die Landräte zurück. In Fragen der Kunst könne er Herrn Hoffmann nicht folgen. Die Stimmung des Hauses sei die beste Antwort auf die Dauerrede gewesen. Graf von der Groeben (kons.) will zum Niveau der Hoffmannschen Rede nicht hinabsinken. Er befürwortet aber eine Aenderung der Bestimmungen über die Redefreiheit. Solchen Uebergriffen müsse eine Schranke entgegengekehrt werden können. Er spricht sich noch für den nationalliberalen Antrag wegen der Polizeiverordnungen aus. Auf seine Anfrage antwortet dann der Minister über die Genehmigung der Umsatzsteuerhebung des Kreises Niederbarnim. Bemerkenswert war die Aufmerksamkeit, mit der das Haus die Ausführungen des Nationalliberalen Führers verfolgte. Er sprach zu dem Antrag, wünschte, daß die Denkschrift auch auf den wirtschaftlichen und politischen Bonfott ausgedehnt würde. Man wolle nicht nur der Sozialdemokratie entgegenwirken, sondern auch den Bestrebungen anderer Organisationen, wie dem Bunde der Landwirte. Er bedauerte die ablehnende Haltung der Fortschrittler. Die bürgerlichen Parteien müßten alle kleinen Streitigkeiten untereinander fallen lassen, um geschlossen den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufnehmen zu können.

Die Luftschiffkatastrophen in der Budgetkommission.

Die noch allen erinnerlichen Katastrophen des „L. 1“ und „L. 2“ kamen bei der Debatte über den Marineetat in der Budgetkommission zur Sprache. Bemerkenswert ist, daß das Urteil des Staatssekretärs von Tirpitz, welches ja etwas spät kommt, dafür aber schon wesentlich klarer und genauer ist als die ersten amtlichen Darstellungen, gute Lehren für den künftigen Bau von Marineluftschiffen enthält. Bei dem Unglück des „L. 1“, das in den Fluten der Nordsee unterging, herrschte von vornherein darüber kein Zweifel, daß es durch schwer vermeidbare Witterungszufälle herbeigeführt war. Man hat deshalb die vertikalen Höhen meteorologisch untersucht und festgestellt, daß die kalten Luftmassen wie Bolzen kentrecht in die warmen hineinstürzen und manchmal bis zu 500 Metern lang sind. Daraus hat man für künftige Fälle Lehren gezogen; insbesondere soll der Wetterdienst ausgebaut werden. Der Unfall des „L. 2“, der bei Johannissthal in Brand geriet und herabstürzte, erfolgte durch irgendeine Zündenbildung. Deshalb bringt man an den neuen Luftschiffen die Gondeln tiefer an, ein Verfahren, das schon beim Bau des neuen Zeppelinkreuzers Anwendung gefunden hat. Beim Neubau von Luftschiffen für die Marine kommt wegen der großen Entfernungen, die sie zurückzulegen haben, nur das starre System in Betracht. Die Größe der Luftkreuzer muß noch erhöht werden. Bei den Neubestellungen sollen neben den Zeppelinwerften auch das Schütte-Lanz-Werk herangezogen werden, mit dem die Marineverwaltung bereits in Verhandlungen getreten ist.

Der Erfolg der Schutzgebetsanleihe.

Bekanntlich legte die Reichskolonialverwaltung eine Anleihe von 45 Millionen Mark zur Belohnung auf, die zu vier Prozent verzinslich ist. Zwar stehen zahlenmäßig die Ergebnisse der Zeichnung noch nicht fest, doch hatte auch sie, freilich nicht in dem Maße wie die preußische 400-Millionen-Anleihe, einen großen Erfolg. Schon die sogenannten Sperrzeichnungen, bei denen sich die Abnehmer verpflichten, ihre Papiere längere Zeit auf ihrem Bankhause zu deponieren und nicht weiter zu verkaufen, sind schon erheblich größer als der vom Reiche verlangte Betrag. Dieser Erfolg der Anleihe ist nicht nur auf die günstige Lage des Geldmarktes und auf die gute Qualität der neuen Papiere zurückzuführen — das Reich selbst tritt für die neue Schuld als Bürge auf — er ist auch ein Beweis für das wachsende Interesse der Klein Kapitalisten und Rentner für das Gedeihen unserer Kolonien, deren innerer Ausbau durch die neue Anleihe sehr gefördert wird.

Rumänien gegen die Türkei?

Die neueren Meldungen von der Parteinahme Rumäniens für Griechenland und gegen die Pforte in der Inselfrage stehen in so starkem Widerspruch zu der bisherigen Haltung Rumäniens, insbesondere zu der Thronrede des Königs in der rumänischen Kammer, daß man sie nicht ohne Skepsis entgegennehmen kann. Es war ja nicht unmöglich, daß die Konferenzen der Balkanlegierten zu Petersburg und zu Bukarest eine solche Schwentung in der rumänischen Politik zur Folge haben könnten. Dennoch muß dahingestellt bleiben, wie Rumänien den interessierten Großmächten gegenüber diesen Umfall rechtfertigen wollte, der für die Balkanpolitik von einschneidender Bedeutung wäre. Denn wenn, wie es nach den vorliegenden Meldungen den Anschein hat, Rumänien eine drohende Haltung gegenüber der Pforte einnimmt, so ist ein schwerer Balkankonflikt unvermeidlich. Nun ist es ja nicht unwahrscheinlich, daß die an einer Diskreditierung der Türkei interessierten Kreise angesichts der geplanten neuen Anleihen die Sache etwas schwärzer anstreichen, als sie wirklich ist. Darum wird man gut tun, den Gang der Dinge abzuwarten, ehe man sich ein abschließendes Urteil bildet.

Verwendung von Traberblut in der Landespferdezucht und zur Erzielung eines brauchbaren Militärpferdes.

3.

Des ferneren sei es gestattet, auszugeweiht die Ansicht des Generals a. D. Freiherrn von Gahl mitzuteilen, die dieser gelegentlich eines Vergleichs des Traberbluts mit dem Traber in Hinblick auf die Verwendung für die Armee und die Landespferdezucht veröffentlichte. Zu seiner Legitimation seien seine eigenen Worte angeführt:

Mich veranlaßt lediglich die feste Ueberzeugung, daß unsere Landespferdezucht und die Schlagfertigkeit unserer Armee unter der Zurücksetzung des Traberblutes empfindliche Einbuße erlitten hat. Um weitere Nachteile zu verhüten, übergebe ich der Öffentlichkeit meine in der Traber-

rein- und Halbblutzucht gemachten Erfahrungen, die auf einem mehr als zehnjährigen Studium beruhen und von einer beinahe fünfzigjährigen Beschäftigung mit dem edlen Pferde unterstützt sind. Als Besucher fast sämtlicher Glad- und Hindernisrennen bei Berlin sowie der Trabrennen in Norddeutschland seit zwölf Jahren glaube ich mit ein abschließendes Urteil erlauben zu dürfen. Jedenfalls habe ich vor den meisten Pferdekennern den Vorzug voraus, nicht nur die Vollblutrasse mit ihren Kreuzungen zu kennen. Die ungenügende Beachtung des Traberblutes in der Landespferdezucht gipfelt allein in der großen Unkenntnis des Wesens der Traberbahn und des Wertes des amerikanischen Trabers als Verbreiter von Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer. Wer sich die Mühe nicht verdrießen läßt, sich gründlich mit dieser Rasse zu beschäftigen, wird sehr bald aus einem Verächter ein Verehrer derselben, wie ich dies fast jedesmal erlebte, wenn ich Freunde des edlen Pferdes auf der Traberbahn einführte.

Charakteristisch für die deutsche Vollblutzucht ist, daß dieselbe nicht instande ist, den Bedarf für unsere Gesteute zu decken. So sind z. B. für die nächste Dekade in Frankreich sechs Vollbluthengste als Beschäler annonciert, die sämtlich im Auslande erzeugt sind. Dies der Erfolg nach vierzigjährigen Bemühungen unter Anwendung von ungezählten Millionen.

Es ist fernerhin die wenig erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß in bezug auf die Härte, den Stahl, wie Herr von Dettingen sich ausdrückt, die das Vollblut dem Soldatenpferde geben soll, unser in Deutschland geborenes Vollblut nicht ganz genügt, da die gesamten Trainer sich gegen die Verlängerung der Distanzen ausgesprochen haben, weil das deutsche Vollblut den Training für große Entfernungen nicht aushält.

Aus Mangel an Härte und Ausdauer wird das Vollblut anderer Länder in Amerika, Japan und Südafrika zur Verbesserung des Soldatenpferdes nicht mehr bevorzugt.

Es muß auch unbedingt noch der Nachteil, nach Herrn von Dettingens Ausspruch, hervorgehoben werden, „daß das Soldatenpferd mit viel Blut, außer seinem Gebrauch im Militär, stets nur eine sehr begrenzte und nicht immer sehr beehrte Verwendung in anderen Betrieben, z. B. Landwirtschaft haben wird.“

Der Grund dieser bedauerlichen Tatsache liegt in der Nervosität und vor allem aber in der mangelnden Traberaktion, die bei der Verwendung des Vollblutes in der Halbblutzucht zutage tritt und das deutsche Pferd im In- und Auslande mifkreditiert hat. Hierfür dient als bester Beweis die stetig wachsenden Importziffern von Pferden, welche aus dem Auslande eingeführt werden, und nicht allein in den Bergwerken Verwendung finden.

Daß das Vollblut eine hervorragende Galoppaktion unstreitig vererbt, ist für das Kavalleriepferd von großer Bedeutung, kommt aber in Wirklichkeit nur sehr selten zur Ausnutzung, denn die Hauptgangart im Felde ist der Trab und ein ausgiebiger Schritt. Die Kavallerieattache, bei der ein schneller Galopp am ehesten ausgenutzt wird, war 1870/71 eine große Seltenheit und wird bei den weittragenden Gewehren, den Maschinengewehren, der gesteigerten Artilleriewirkung noch seltener werden.

Auch wird die Abstattung von wichtigen Meldungen und Befehlserteilungen, die einer beschleunigten Gangart bedürfen, immer seltener durch Meldereiter erfolgen, da der Feldtelegraph, das Telephon, Auto, Radfahrer und Motorräder zur Verfügung stehen, während die Aufklärung durch Luftschiffe und Flugler mit drahtloser Telegraphie erleichtert wird.

(Fortsetzung folgt.)

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 12. Februar 1914.

** Grund- und Hausbesitzerverein. An Stelle des erkrankten Herrn Landesbankrat Reusch von Wiesbaden sprach gestern Abend im „Schützenhof“ auf Veranlassung des genannten Vereins Herr Landesbankbuchhalter Hartmann über „Hypotheken in Verbindung mit Lebensversicherungen“. Das Interesse, welches dieser neuen Einrichtung, die von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden verwaltet wird, seither entgegengebracht wurde, hatte auch den Vorstand des „Homburger Gewerbevereins“ veranlaßt, seine Mitglieder zu diesem Vortrage einzuladen. Der Vortragende verbreitete sich ausführlich über die Zwecke und Ziele der „Nassauischen Lebensversicherungsanstalt“, die ihren Betrieb am 15. November 1913 eröffnet hat. Wir hatten bereits mit Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit der Anstalt schon öfters die Gelegenheit gern wahrgenommen, unsere Leser darüber zu unterrichten, was sie will und was sie bietet, und können uns deshalb heute darauf beschränken, an Hand des Vortrages nur die wichtigsten Momente hervorzuheben, welche dazu dienen sollen, daß der Anstalt diejenige Unterstützung zuteil wird, die sie nötig hat, um ihre gemeinnützige Aufgabe mit Erfolg durchführen zu können.

Erstens: Mögliche Verbilligung der Lebensversicherung, zweitens: Erleichterung des Hypothekenkredits, drittens: die Nassauische Lebensversicherung dient dem wirtschaftlichen Interesse und dem einheimischen Kreditbedürfnis, indem sie die ihr in Form von Prämien anvertrauten Spargelder ausschließlich im Interesse der Bezirkseingesessenen, nur denjenigen Landesteilen und Volksteilen zur Verfügung stellt, in und von denen sie aufgebracht werden. Sie wird dadurch der durch den Betrieb der Lebensversicherung bisher verursachten Abwanderung von Kapitalien aus unserem Bezirk entgegenarbeiten.

Eine ganz besondere Vergünstigung wird die Nassauische Lebensversicherungsanstalt den einheimischen Hypothekenschuldnern durch die Aufnahme der sogenannten Tilgungsversicherung gewähren: Hypothekenschuldner der Nassauischen Landesbank und Sparkasse, einer anderen öffentlichen Sparkasse oder einer sonstigen öffentlichen Kreditanstalt können im Einverständnis mit diesen Instituten mit den Tilgungsbeiträgen ihr Leben versichern, ohne daß sich dadurch ihre Jahresleistungen an das betr. Kreditinstitut erhöhen.

Durch diese Maßnahme werden die Hypotheken- und Darlehnschuldner der vorbenannten Kreditinstitute in den Stand gesetzt, ohne jährliche Mehraufwendungen die Kosten einer Lebensversicherung zu bestreiten und damit für den vorzeitigen Todesfall die Schuldentilgung unter allen Umständen sicherzustellen. Der Nachteil, den die allmähliche Abtragung der Schuld durch die Amortisation aufweist, ist eben der, daß der Effekt der Schuldentilgung abhängig ist vom Leben und Sterben der Schuldner. Soll daher die Abtragung der Schuld für alle Fälle sichergestellt werden, so genügt die Amortisation nicht mehr — die Lebensversicherung muß hier eingreifen. Bei der durch die Lebensversicherung erfolgten Tilgung hat der Hypothekenschuldner durch den Abschluß des Lebensversicherungsvertrages die Gewißheit, daß im Falle seines Todes, auch wenn dieser bereits nach Zahlung einer einzigen Prämie erfolgen sollte, die Summe, die er mit Hilfe der Amortisation während seines Lebens ersparten wollte, sofort zur Verfügung steht.

Mit Interesse waren die Zuhörer den Ausführungen des Vortragenden gefolgt, der zum Schluß noch darauf aufmerksam machte, daß die hiesige Agentur der „Nassauischen Landesbank“ zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die „Ansielungs-Propaganda“. Der Vorsitzende Herr Karl Haller machte zunächst von einem Schreiben des Herrn Redakteurs Ridelhahn Mitteilung, in welchem er sich bereit erklärte, einen Teil seiner journalistischen Tätigkeit, gegen entsprechendes Honorar, zu einer wirksamen Ansielungs-Propaganda zu verwenden. Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß es Herr Ridelhahn offenbar recht gut meinte, da es sich aber dabei um einen größeren Kostenaufwand handelte, sei die Monatsversammlung nicht zuständig. Angeschnitten wurde bei dieser Gelegenheit auch die Tätigkeit der „Ansielungskommission“, über deren Erfolge man bis jetzt nichts gehört habe.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ stellte der Vorsitzende des „Homburger Gewerbevereins“ Herr Heinrich Kahle folgenden Antrag:

„Die Tagesordnung der heutigen Versammlung, deren beiden letzten Punkte den Vorstand des Gewerbevereins bereits beschäftigt haben, gibt mir Veranlassung zu der Anregung, die Vorträge und Versammlungen gemeinschaftlich abzuhalten. Ein großer Teil der Mitglieder des „Grund- und Hausbesitzervereins“ ist auch Mitglied des Gewerbevereins“ und Zweck und Ziele sind in vielen Punkten nicht zu trennen. Ich beantrage deshalb: die Vorstände der beiden Vereine zu ermächtigen, die Frage zu erörtern und glaube damit vielen Wünschen entgegenzukommen, gleiche Angelegenheiten der beiden Vereine, aber für dieselben Mitglieder, in einer Versammlung zu erledigen. Sollte auch mit dem „Kart- und Verkehrsverein“ und noch anderen Vereinen in solchen Angelegenheiten eine Einigung zu erreichen sein, so wäre das sehr zu begrüßen.“

Der Antrag findet die Zustimmung der Versammlung und wird der Vorsitzende des „Grund- und Hausbesitzervereins“ Herr Karl Haller das weitere veranlassen.

Ferner wurde der geplante Verbindungsweg von der Parkstraße nach dem Personenbahnhof erörtert. Die Kosten dafür betragen 1150 Mark. Die städtischen Körperschaften haben die Hälfte der Kosten bewilligt, die andere Hälfte hätten dagegen die Interessenten aufzubringen, die bis jetzt 300 Mark gezeichnet haben. Es fehlen sonach noch 257 Mark. Kaufmann Karl Büdel erklärt sich bereit, persönlich mit den zunächst Interessierten in Verbindung zu treten und spricht die Hoffnung aus, die restierende Summe auf diese Weise noch hereinzubringen. (Im Interesse dieses so notwendigen Verbindungsweges wäre dem genannten Herrn recht guter Erfolg zu wünschen, der bei dem geringfügigen Betrag, um den es sich noch handelt, auch sicherlich nicht ausbleiben dürfte. Die Redaktion.)

Da weiter nichts mehr zu erörtern bleibt, schließt der Vorsitzende mit einigen Dankesworten für das bekundete Interesse die Versammlung. II.

* Der Homburger Tannusklub hielt gestern Abend im Vereinslokal zum Löwen seine diesjährige Hauptversammlung ab. In einer herzlich-launigen Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende, Herr Reallehrer Dombach, seiner Freude über den guten Besuch der Versammlung bereiten Ausdruck; es freue ihn, daß die Mitglieder nicht nur auf dem Papier ständen, sondern auch in die Versammlungen gingen, dadurch ihr Interesse an dem Verein fundgebend. Infolge der umfangreichen Tagesordnung bittet er die Mitglieder, sich in der Vorführung auf das allernotwendigste zu beschränken. Herr Schriftführer Naaf verliest hierauf das Protokoll der letzten Hauptversammlung, das Annahme findet. Den Jahresbericht für das 29. Vereinsjahr erstattet der Vorsitzende Herr Dombach in recht übersichtlicher klarer Weise. Der Mitgliederbestand betrug Ende dieses Jahres 312. Den beiden im verfloffenen Jahre verstorbenen Mitgliedern Landig und Dr. Jakob-Berlin wurde die übliche Ehrenbezeugung erwiesen. An den 11 Wanderungen im abgelaufenen Jahre haben sich über 300 Personen beteiligt; die größte Beteiligung wies die Tour nach dem kleinen Feldberg zur Besichtigung der dortigen Erdbenwarte (184 Personen) auf, die kleinste Mittenberg (14 Personen). Der Herr Referent gedenkt im besonderen der Fahrt nach der Eddertalperre, nicht allein die schöne Gegend habe das Interesse der Teilnehmer in hohem Maße erregt, sondern noch viel mehr das gigantische Werk dieser Sperre selbst. Für das nächste Jahr sei bereits eine zweite Wanderung dahin beabsichtigt. Weiter lenkt er noch die Aufmerksamkeit auf die diesjährige Wanderung (außer Programm) nach Rothenburg a. d. Tauber. Herr Dombach gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die nun bald beginnenden Wanderungen recht viele Teilnehmer, besonders in erhöhtem Maße von Seiten der Damen finden mögen. In seinem weiteren Bericht gedenkt er dann des schon verlaufenen Dekorationsfestes, das zum ersten Male im größeren Rahmen gefeiert wurde und entbietet allen Mitwirkenden den Dank des Vorstandes. Die Begekommission habe im verfloffenen Jahre wieder in angestrebter Arbeit ihres Amtes gewaltet. An der demnächst erscheinenden neuen Wanderkarte hätten sich besonders die Mitglieder Kgl. Bau- rat Jacobi, Oberlehrer Wchard und Architekt Tovar ver-

dient gemacht. Warm redet Herr Dombach den Vereinsabenden das Wort, die recht regen Meinungsaustausch auf allen Gebieten im öffentlichen Leben bringen würden. Noch manche schöne Worte vernehmen wir aus dem Vereinsbericht des Herrn Vorsitzenden, die uns sagen, daß im Verein reges Leben pulsiert und der Vorstand in seinen Bestrebungen von den Mitgliedern kräftig unterstützt wird. Herr Dombach schließt seine auf guten Boden gefallenen Ausführungen mit dem Wunsche, daß das neue Jahr ein recht segnetes und glückbringendes sei und möge dem Verein eine herrliche Zukunft beschieden sein, darauf ein fröhliches „Fröhlich auf!“ Der Ehrenvorsitzende, Herr Oberlehrer Achard findet für den schönen, interessanten Bericht herzliche Dantesworte, der in so treffender Weise die Licht- und Schattenseiten im Vereinsleben geschildert. Ueber Punkt zwei: Errichtung einer Unterkunfthalle auf dem Herzberg, berichtet Herr Architekt Tovar. Nach diesen Ausführungen gibt es eine geschlossene, heizbare Halle in Tannenachwerk, mit festem Holzboden, vorgelesen ist noch ein Kniestod. Die Halle soll den Charakter eines Blockhauses erhalten. Ueber diesen Punkt entspinnt sich ein recht lebhafter Meinungsaustausch, aus sämtlichen Äußerungen geht hervor, daß die Halle im Interesse des stets wachsenden Verkehrs auf dem Herzberg gebaut werden muß. Der vom Vorstand hierfür verlangte Kredit von 5500 M wird einstimmig bewilligt, ebenso der Kredit für einen links neben dem Turm zu errichtenden Spülraum in Höhe von 400 M. Der weiter angeforderte Kredit für die neue Wandertarte in einer Auflage von 2000 im Betrage von 455 M fand ebenfalls einstimmige Annahme. Herr Rechner Ulrich erstattet sodann den Rechenschaftsbericht, der einen recht günstigen Stand in finanzieller Hinsicht bekundet. Die Gesamteinnahmen einschl. dem Vortrage vom vorhergegangenen Jahre belief sich auf 4136,37 M, die Ausgaben auf 1952,03 M, demnach ein Bestand von 2184,34 M. Der Bericht der Rechnungsrevisoren durch Herrn Scheid findet alles ordnungsgemäß, worauf Entlastung erfolgt. Der zur Beratung stehende Voranschlag sieht in Einnahme 2552 und in Ausgabe 1780 M vor. Den Bericht der Begekommission erstattet Herr Schriftführer Maag, den der Turmkommission Herr Bender sen. Daraus besonders erwähnenswert sind die übersichtlichen Begemartierungen und der stetig zunehmende Besuch des Herzbergturmes, der auf eine Zahl von ca. 6000 schließen läßt. Herr Architekt Tovar referiert über die vorgenommenen und noch zu geschhenden Reparaturarbeiten an dem Turme in recht sachverständiger Weise. Für sämtliche Richterstatter weiß der Vorsitzende herzliche Dantesworte zu sagen, die ihre für den Verein geleistete Arbeit gebührend würdigen. Bei dem 9. Punkt Vorstandswahl ergreift der Ehrenvorsitzende Achard das Wort und singt der Amtsführung des Vorsitzenden Dombach ein so bereites Loblied, daß dessen Wahl durch Händehaben einstimmig erfolgt, desgleichen schöne Worte findet der Wiedergewählte für seine Amtskollegen, so daß auch deren Wahl ohne Widerspruch in gleicher Art erfolgt; sicherlich ein schöner Beweis harmonischen Einvernehmens innerhalb des Vorstandes. Die nun folgenden Wahlen der verschiedenen Kommissionen einschl. der Rechnungsrevisoren fanden ebenfalls ohne große Aenderung durch Aufruf ihre Erledigung zur Zufriedenheit des Vorstandes wie der Versammlung. Als neue Kommission wurde noch eine Vergütungskommission gebildet, welcher die Aufgabe zufällt, dem unterhaltenden Teil im Taunusklub seine Aufmerksamkeit zu widmen. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde das Mitglied Herr Schmitt-Hartlieb, der dem Verein 38 Jahre angehört, für seine Verdienste um den Verein, die früher hauptsächlich in schönen Vorträgen bestand, zum Ehrenmitglied ernannt. Der gemachte Vorschlag, den Vorstand zu erweitern, wurde der nächsten Jahresversammlung zur Erwägung vorbehalten. Für 1. Mittwoch in 8 Tagen ist eine humor. Kappensitzung in Aussicht gestellt, wo die neue Vergütungskommission, bestehend aus den Herren Dombach jr., Sollenheimer, Kesselschlager, Bender jr., Kemp, Kofler und Dörr, bereits ihre Tätigkeit entfalten könne. Am Schlusse der umfangreichen Tagesordnung spricht der Vorsitzende der Versammlung seinen Dank aus für die rasche Arbeit und schließt mit einem kräftigen „Fröhlich auf!“ auf das weitere Blühen und Gedeihen des Taunusklubs. — Nach getaner Arbeit trat die „Fidelitas“ in ihre Rechte und bei frohen Liedern und einem guten Tropfen verweilten die Mitglieder noch eine gute Weile in den gastlichen Klubräumen beim Löwenwirt, sich der schön und anregend verlaufenen Versammlung freuend, die für den Homburger Taunusklub recht nützbringend sein möge.

* **Vom Kaiserpaar.** Wie auswärtigen Zeitungen gemeldet wird, trifft die Kaiserin am 18. März zu mehrwöchigem Aurlaufenthalt hier ein und wird im königlichen Schlosse Wohnung nehmen. Ueber einen Besuch des Kaisers im Homburger Schloß verlautet noch nichts Bestimmtes, doch scheint es nach hier umlaufenden Gerüchten nicht ausgeschlossen zu sein, daß der Kaiser die beabsichtigte Kurfürstliche Jagd und ebenfalls in Homburg frühzeitig eintreffen wird. Die Arbeiten im königlichen Schlosse werden beschleunigt.

* **Prinz Heinrich der Niederlande** weilte gestern nachmittag wieder in unserer Stadt und nahm bei Herrn Kontre-Admiral a. D. Pajchen den Tee.

** **Dem gestrigen 7. Symphonie-Konzert**, welches Beethoven gewidmet war, konnten wir anderer Verpflichtungen wegen leider nicht beiwohnen. Wie uns indessen versichert wird, soll es ein äußerst genussreicher Abend gewesen sein, der mit der Ouvertüre zu Beethovens hohem Liede von der Gattenliebe „Fidelio“ eingeleitet und mit der Siebenten Symphonie in A-Dur geschlossen wurde. Konzertmeister Wilhelm Meyer habe durch die Wiedergabe des großen und schwierigen Beethoven-Konzerts in D-Dur — wie immer — entzückt mit einem Spiel, dem an Schönheit nicht viel an die Seite zu stellen wäre.

n. **Schöffengerichtssitzung** vom 11. Februar. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rasse, die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Rechtsanwalt Winter, als Gerichtsschreiber fungierte Herr Gerichtsassistent Orten und als Schöffen die Herren Gastwirt Vogt zu Friedrichsdorf und Postassistent Hönneke zu Gonzenheim. Es standen folgende Sachen zur Verhandlung: In einer Privatklage zwischen zwei Kalbacher Ehefrauen wird die Beklagte freigesprochen und der Privatklägerin die Kosten auferlegt. Die Be-

klage hatte den gegnerischen Jungen wegen fortgesetzter Belästigung geohrfeigt. — Einem hiesigen Hotelier lieferte ein Landwirt von Sedel Kartoffeln, wobei Differenzen entstanden und dem Kläger der Vorwurf unrechtmäßiger Manipulationen gemacht wurde. Der Landwirt nimmt den § 191, Wahrung berechtigter Interessen, für sich in Anspruch. Es mußte auf Freisprechung erkannt und dem Privatkläger die Kosten auferlegt werden. — In einem hiesigen Cafe wurde ein Einjähriger infolge unvorsichtiger Handhabung durch einen hiesigen Kaufmannsgehilfen (Zigarettenreisender) und einem Füllhüter an beiden Augen verletzt. Wegen fahrlässiger Körperverletzung haben die beiden Angeklagten sich zu verantworten. Der Füllhüter wollte feststellen, ob man einen tödlichen Schuß mit der vorgezeigten Patrone abgeben könne. Im Augenblick als der Füllhüter die Waffe in die Hand nahm, verschob sich jedenfalls die Sicherung und der Schuß traf den am Klavier sitzenden Einjährigen ins rechte Auge. Die Kugel ging durch den Augapfel am Nasenbein vorüber und blieb hinter dem linken Auge an der Schädelswand stecken, wo dieselbe heute noch feststeht. Die zentrale Sehschärfe ist gestört, das rechte Auge ist künstlich ersetzt, Arbeitsunfähigkeit ist eingetreten und ist der Verletzte fremder Hilfe bedürftig. Der hauptbeklagte Kaufmann wurde im Zivilprozeß mit 3000 Mark Schadenersatz belegt, ebenso mit 15 Mark Geldstrafe seitens der hiesigen Polizeiverwaltung wegen unbefugten Waffentragens. Nach zweistündiger Verhandlung wurden zu 1 vier Wochen und zu 2 75 M. Geldstrafe beantragt. Der Füllhüter wurde militärisch bereits in Strafe wegen Dienstverstoßes genommen. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Körperverletzung auf je 100 Mark Geldstrafe eventuell für je 5 M. einen Tag Gefängnis und die Kosten zur Hälfte. Von einer Gefängnisstrafe wird wegen des Unbestrafftheits beider Angeklagten Abstand genommen.

* **Die Deutsche Turnerschaft im Auslandsurteil.** Auch das Ausland hat vielfach von der gewaltigen Rundgebung der Deutschen Turnerschaft zur Weihe des Leipziger Völkerschlagdenkmals Kenntnis genommen und anerkannt, daß die Deutsche Turnerschaft eine Körperschaft ist, an die keine andere heranreicht. Eine besondere Anerkennung bringt die letzte Nummer des belgischen Bundesblattes „Der Turner“ vom 24. Januar 1914. Der Verfasser bewundert, daß nicht allein 40 000 Turner gelaufen sind, sondern daß fast ein gleich großes Heer von Männern nötig gewesen ist, um das Ganze einzurichten und zu überwachen, und vor allem, daß dies geschieht, ohne Anspruch auf irgend einen Lohn, ohne Preise, ohne kostbare Geschenke und andere Lockmittel. „Es geschieht dies alles aus reiner Liebe zur Sache, fürs Vaterland, kurz, für ein Ideal. Wo solch ein Opfermut und solche Opferfreudigkeit um einer Idee willen besteht, da wohnt ein Menschenschlag, gesund an Geist und Körper. Wo solch eine unabhängige Körperschaft besteht, die ihre Mitglieder auf eine so schwere Probe zu stellen vermag da ist eine gewaltige Volkskraft vorhanden!“

ht. **Ein vereiteter Vorstoß des amerikanischen Schuhmaschinen-trustes.** Durch das Mißsystem des amerikanischen Schuhmaschinen-trustes werden den deutschen Schuhmaschinenfabriken seit Jahren unberechenbare Schäden geschlagen. Ein neulich versuchter Trieb des Trustes gegen die fertiger deutscher Maschinen Patentprozeße anzustrengen und die betreffenden Maschinenfabriken wirtschaftlich zu erdroffeln, ist dieser Tage vor dem Reichsgericht zum Austrag gekommen und zugunsten der angeklagten Moenus-Maschinenfabrik zu Frankfurt am Main entschieden worden.

* **Die Viehsuchen in Hessen-Nassau.** Am 31. Januar herrschte die Maul- und Klauenseuche nur im Regierungsbezirk Kassel, und zwar in vier Gehöften einer Gemeinde. Die Schweineseuche wurde dagegen im Regierungsbezirk Kassel in 97 Gehöften, welche sich auf 65 Gemeinden in 17 Kreisen und im Regierungsbezirk Wiesbaden in 45 Gehöften, welche sich auf 36 Gemeinden in 12 Kreisen verteilen, festgestellt.

Hus Nah und Fern.

† **Eronberg, 11. Febr.** Auf Anregung der hiesigen Landbesitzer wurde hier der Ahtuhr-Ladenschluß eingeführt.

† **Neuenhain, 11. Febr.** Die Gemeindevertretung lehnte den Antrag des Grandhotels in Königstein auf Zahlung einer Entschädigung von 8000 M für die Verunreinigung des Neuenhainer Trintwassers durch die Hotelabwässer ab.

† **Mammolshain i. L., 11. Febr.** Der Maurer Graf wurde wegen seiner völligen Enthaltensamkeit vom Alkohol von dem Gärtner Hartmann wiederholt genedelt. Aus Zorn darüber schlug Graf seinem Gegner mit einem Beil mehreremale in den Rücken, sodaß derselbe schwer verletzt dem Königsteiner Krankenhaus zugeführt werden mußte.

† **Höchst a. M., 11. Febr.** Während an allen anderen Gerichten über Arbeitsüberlastung und Ueberfüllung der Haftlokale geklagt wird, mußte hier heute die Schöffengerichtssitzung für Strafsachen ausfallen, weil „nichts“ da war. Auch von Frankfurt wird heute berichtet, daß der dortigen Kriminalpolizei nicht ein einziger „Fall“ angemeldet war. — Das „Höchst Kreisleb“ schreibt: Ueber den Verkauf des Scherlischen Verlags in Berlin haben wir neulich schon berichtet. Neuerdings werden auch die neuen Besitzer genannt, unter denen die Namen vom Rath und von Brünig-Höchst hier besonders interessieren dürften.

† **Diez, 11. Febr.** Eine jugendliche Ladnerin vergiftete sich hier mit Kleeal.

† **Bad Orb, 11. Februar.** In der Universitätsklinik zu Gießen starb nach einer Magenoperation der Kommandeur des Truppenübungsplatzes Bad Orb, Oberst Lehmann.

— **Kassel, 11. Februar.** In dem Eisenbergwerk Eisfeld wurden gestern eine Anzahl Bergleute durch abstürzendes Gestein verschüttet. Ein Bergmann wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt. Nur mit Mühe gelang es, die Verunglückten zu retten.

— **Bonn, 11. Februar.** Hier ist in den vergangenen Nacht der frühere Eisenbahndirektionspräsident von Frankfurt, Winkl. Geh. Oberregierungsrat Robert Thome gestorben.

— **Düsseldorf, 11. Februar.** Der Provinziallandtag beschloß nach längerer Debatte die Errichtung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt mit einem Grundkapital von einer Million Mark. Für den Antrag hatte sich auch Staatskommissar, Oberpräsident von Rheinbaben lebhaft ausgesprochen.

— **Seuthen (Oberschlesien), 11. Februar.** Heute früh 7½ Uhr wurde im Hofe des Landgerichtsgebäudes der Agent Eduard Cornil aus Kattowik, der am 8. März 1913 den Schuhmacher Dolla und dessen Ehefrau vorsätzlich getötet hat, durch den Scharfrichter Schwick aus Breslau hingerichtet.

Berlin, 11. Februar. Ein überraschendes Ergebnis hat der General-Pardon in Remscheid erzielt. Wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, hat ein Brennerzeigbesitzer in Remscheid, der äußerlich in den einfachsten Verhältnissen lebte und bisher zwei Millionen versteuerte, zum Wehrbeitrag auf Grund des General-Pardons ein Vermögen von 19 Millionen Mark deklarieren.

Drahtlojer Telegraphenverkehr zwischen Amerika und Deutschland. **Kaue, 12. Februar.** Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat in den ersten Stunden des heutigen Tages äußerst interessante Experimente veranstaltet, zu denen die Vertreter der deutschen Presse geladen waren. Es handelt sich um die Aufnahme eines direkten drahtlosen Telegraphenverkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland, der zum ersten Male für den öffentlichen Verkehr freigegeben worden war. Das Reichspostamt hat gestattet, daß die große Station Kaue, die sonst nur als Versuchs-Station den Betrieb führt, Depeschen für den internationalen Privatverkehr entgegennehmen und den Vereinigten Staaten übergeben könne. Dort hat die von der Telefunken-Gesellschaft errichtete Station Saiville auf Long Island die Uebermittlung der Telegramme übernommen. Zunächst fand eine Führung durch die Station statt, die der Direktor der Telefunken-Gesellschaft, Graf Arce, übernahm und in lebenswunderlicher Weise den anwesenden Pressevertretern Erklärungen machte. Es wurde alsdann nach System der tönenden Funken die Verbindung mit Saiville hergestellt. Man konnte deutlich an dem Telefunken-Apparat vernehmen, wie die Station Saiville einen ausgedehnten Presse-Nachrichtendienst an die auf dem Ozean verkehrenden Schiffe gab. Punkt 5.12 Uhr traf das erste Telegramm aus New York auf der Station ein, das von der „New York Sun“ an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ gerichtet war und die herzlichsten Grüße enthielt. An dem folgenden Depeschenwechsel beteiligte sich auch die Telegraphen-Union, die an die „United Press“ in New York ein Begrüßungstelegramm richtete.

— **Altona, 11. Februar.** Der Arbeiter Klonschinski ermordete seine drei Kinder, Mädchen im Alter von vier, sechs und sieben Jahren, mit einem Beil und beging dann Selbstmord. Die Frau hatte sich aus Zucht vor Mißhandlungen aus dem Fenster gestürzt und schwere Verletzungen erlitten.

Wien, 11. Februar. Auf der Reichsstraße nach Möllersdorf geriet bei einem von Baden zurückfahrenden Wiener Automobil der Vergaser in Brand, wodurch der Benzinbehälter explodierte. Von den umstehenden Personen erlitten vierzig Brandwunden, darunter 15 schwere.

— **Große Diebstähle auf der Eisenbahn.** Daily Chronicle meldet aus New-York Aufsehen erregende Enthüllungen über Diebstähle im Großen bei der New-York-Newhaven-Eisenbahn. 28 Millionen sollen verschwunden sein. Im Zusammenhang damit hat die Mercantile-Bank ihre Zahlungen eingestellt.

New York, 12. Februar. Die Geschworenen im Prozeß gegen den Mörder der Anna Mumüller, den New Yorker Kaplan Schmidt, haben das Urteil gefällt. Er wurde zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt. Die Hinrichtung wird in der dritten Woche des März stattfinden.

New York, 12. Februar. Wie hierher gemeldet wird, wurde die Bevölkerung von Santiago auf Kuba gestern durch einen heftigen Erdstoß in große Aufregung versetzt.

Fiume, 12. Februar. Hier wurde gestern nachmittag 1.20 Uhr ein Erdbeben verspürt. Dem Erdstoße folgte ein mehrere Sekunden dauerndes unterirdisches Getöse. Die seismographischen Apparate der Marineakademie sind seit längerer Zeit außer Tätigkeit, so daß eine genauere Kontrolle unmöglich war. Die Häuser der Stadt erlitten teilweise Sprünge. Die Bewohner flüchteten auf die Straßen, kehrten jedoch bald darauf wieder beruhigt in ihre Behausungen zurück.

— **New-York, 10. Febr.** Carnegie hat seine zehn Mill. Friedensstiftung durch eine Stiftung von 2 Millionen Dollar ergänzt, um die Sache des Friedens durch die Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse zu fördern. Ein Teil der Zinsen soll der Friedensliga der deutsch-englischen Geistlichen zugewendet werden.

Eingefandt.

Auf das gestrige Eingefandt, unterzeichnet J. G., ist folgendes zu erwidern:

Der Unterzeichnete hat neuerdings die Leitung des Evangelischen Arbeitervereins übernommen. Ich betrachte es als meine Aufgabe, den Verein nach Kräften zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles erscheint es mir wichtig und notwendig, daß u. a. auch der geschäftliche Verkehr unter den Vereinsmitgliedern gehoben werde. Aus diesem und nur aus diesem Grunde habe ich die Mitteilungen in Nummer 34 des Blattes der Öffentlichkeit übergeben. Daß diese sachlichen Mitteilungen benutzt werden, Andersgläubige und einen Teil der Mitglieder des Vereins (die Arbeiter) gegen den Verein aufzuwiegen, das halte ich nicht für schön. Die untergeschobenen Verdächtigungen weise ich zurück und bemerke, daß diese Sache für mich hiermit abgetan ist. Gg. Stude.

Gestorbene.

Werte Merkel 6 Jahre, Tochter des Schneidemeisters H. Merkel Thomaststraße 8.

Die Lieferung und Aufstellung der beiden Randträger, sowie der Walzträger für die Straßenunterführung in Am. 15,8 u. 76,5 der Strecke Frankfurt (Main)—Bad Homburg bei Bahnhof Oberursel sollen verbunden werden.

Angebotsmuster liegen Poststraße 6, Zimmer 29, zur Einsicht aus und können von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung in bar für 1,20 M. bezogen werden. Die Zeichnungen können auf Zimmer 20 eingesehen werden. Die Angebote werden am Donnerstag, 26. Februar vormittags 11 Uhr Poststraße 6, Zimmer 28 geöffnet.

Gegenstand 315,5 Tons.

Vollendungsfrist 11 Wochen.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Frankfurt (Main) Kgl. Eisenb. Betriebsamt 2

Vandhaus

(2 Min. von der elektr. Bahn Bad Homburg Dornholzhausen) enthaltend mit ca. 3000 qmtr. Obst- und Gemüsegärten 8 Zimmer und Zubehör unter günstigen Bedingungen per sofort zu verkaufen evtl. zu vermieten.

Näheres J. Fuld.

Hotel-Restaurant

„Schützenhof“

Zu dem am Samstag, den 14. Febr. stattfindenden

Schlachtfest

ladet freundlichst ein

W. Harth.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Schnell- und Postdampferverbindungen

von Bremen nach

New York + Boston

Philadelphia + Baltimore

New Orleans + Galveston

Kanada + Kuba

Brazilien + Argentinien

Ostasien + Australien

Bremen - Emden - Australien

Genoa - New York

Mittelmeer-Dienst

Reiseführer + Weltkreditbriefe

Nähere Auskunft, Fahrten und

Drucksachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Bad Homburg v. d. H.

Menges u. Mulder.

Louisenstraße

Bad Nauheim:

Koch, Lauterbach u. Co.

Saatgut

Dieburs Gekendörfer	50	5 Stk.
" Oberndörfer	26	3.—
" Friedrichswerth	28	3,50
" Kirches	4.	—
"	5.	—

Die besten existierenden Buchtungen.

Kottlee	75	8.—
Guzerner Prov.	75	8.—
Schwedisch Klee	75	8,50
Weißklee	130	14.—

Sämtliche

Feld-, Wald- u. Blumenamen

Santhaus Hecker, Friedrichsdorf i. G.

Möbliertes Parterre-Zimmer

mit oder ohne Pension billig zu vermieten

Bäckerei, Mühlberg.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel. 772.)

Alles Zerbrochene

kittet Rufs Universal Kitt. Galt bei Karl Reifel, Drog. Homburg.

Versteigerung von Bauplänen.

Mittwoch, den 11. März 1914, nachmittags 3 Uhr, kommen im Bureau des Bezirksvorstehers im Stadtbezirk Altdorf, Bachstraße Nr. 2, nachverzeichnete Baupläne im Herrnacker zur öffentlichen Versteigerung:

Parzelle Kartenblatt 5 Nr.	898	mit 4,51 Ar Flächeninhalt
" " 5 Nr.	397	" " " "
" " 5 Nr.	899	mit 4,72 " " "
" " 5 Nr.	397	" " " "
" " 5 Nr.	911	mit 5,52 " " "
" " 5 Nr.	397	" " " "
" " 5 Nr.	912	mit 5,21 " " "
" " 5 Nr.	397	" " " "

Die Versteigerungsbedingungen werden im Versteigerungstermin bekannt gegeben, können aber auch vorher im Bureau des Bezirksvorstehers eingesehen werden. Der Lageplan liegt ebenfalls daselbst auf. Auswärtige Zeigerer haben im Termin den Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit beizubringen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Februar 1914.

Der Magistrat II.
Zeigen.

Brennholz-Verkauf

Oberförsterei Oberems.

Donnerstag, den 19. Februar er., morgens von 10 Uhr ab, im Gasthaus Wenzel zu Schmitten das Windbruchholz aus dem Schutzbezirk Arnoldshain Distrikt Nr. 2 Gmegehe, Nr. 4, 5, 6 und 7 Haukeberg, Nr. 8, 9, 10 und 11 Großer Eichwald und aus dem Schutzbezirk Schmitten Distrikt Nr. 48 und 49 Pfaffenrot: Eichen: 30 Nm. Scheit, 45 Nm. Knüppel; Buchen: 1300 Nm. Scheit, 120 Nm. Knüppel; 10000 Wellen; Erlen: 18 Nm. Knüppel; Nadelholz: 22 Nm. Scheit, 40 Nm. Knüppel, 50 Nm. Keiler 1. Kl. — Das Holz aus dem Schutzbezirk Schmitten kommt zuerst.

Poetische und musikalische Einführung in das

Bühnenweihfestspiel „Parsival“

vermittelt gründlich

W. Schmitt-Hartlieb, Dorotheenstrasse 10.

Homburger Kriegerverein.

Freitag, den 13. Februar, abends 9 Uhr im Vereinslokal „Goldne Rose“

Vortrag

des Herrn Professor Dr. Rudolf über

„Das deutsche Heer im Wandel des Jahrhunderts“.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

Wohne jetzt

Ludwigstrasse 4

Dr. Kilb.



Eine geräumige

3 Zimmerwohnung

nebst Zubehör, im früheren Schulgebäude im Stadtbezirk Altdorf ist zu vermieten.

Näheres ist im Stadtbauamt oder im Bezirksvorsteher-Bureau zu erfahren.

Bad Homburg v. d. H., den 3. Febr. 1914

Baubewirtschaftung.

Hotel Windsor!

Samstag abend ab 6 Uhr

Miegelsuppe,

wozu höflichst einladen

Gebr. Tiefenbach

Kgl. Hoflieferanten.

Für

Frühjahr 1914

empfehle ich

Bettfedern und

Daunen

doppelt gereinigt, staub- u.

geruchfrei

für Kissen und Blumeaux.

Ph. Debus.

Louisenstraße 75.

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorfindenden Druckereien auf das beste eingerichtete Buchdruckerei C. J. Schid Sohn, C. Freudenmann Homburg vor der Höhe, Louisenstraße 73.

Speziell Massen-Aufträge für Kellamezwecke werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäfts-, Visiten- u. Verlobungskarten, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmacksvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.



Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuleihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, 12. Februar, abends 8 Uhr 10

Wochengottesdienst

Herr Pfarrer Jäckel.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 14. Februar

Vorabend 5 1/2 Uhr.

1. Gottesdienst 7 1/2 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Sabbatende 6 30 Uhr

An den Werktagen

Morgens 7 Uhr

Abends 5 1/2 Uhr.



Die Mode und der Bahn gibt aller Welt Befehle,
Die erstere dem Leib, die andere der Seele.
Ist etwas noch so dumm auf Erden,
Zur Mode kann es dennoch werden.

Butter- und Käsebereitung.

Der mit einem guten Hand-Separator gewonnene Rahm ermöglicht die Herstellung allerfeinster Butter, sobald folgende Vorschriften beachtet werden:

Die Milch ist unmittelbar nach dem Melken aus dem Kuhstall zu schaffen und kühwarm zu entrahmen. Der Rahm ist sofort durch Einstellen in kaltes Brunnenwasser auf ca. 11 Grad Celsius abzukühlen und in einem kühlen Raum bei dieser Temperatur aufzubewahren.

Nach 18 Stunden wird der Rahm durch Zusatz eines Säure-Meders zum Verbuttern reif sein, d. h. er wird eine leberartige dicke Masse bilden, die von einem hineingetauchten Stäbchen glatt, ohne Klobenbildung abläuft. Der Buttersproß muß ohne jegliche Pause in 40—45 Minuten beendet sein. Ist die gewonnene Butter sehr weich, so ist der Rahm zu warm verbuttert worden, und es ist daher dieser jedesmal vor dem Verbuttern nochmals durch Einstellen in kaltes Wasser abzukühlen. Fällt die Butter zu weich aus, so setzt man dem Rahm einige Tropfen Butterfarbe zu und kann so die Farbe entsprechend den Wünschen der Abnehmer jederzeit regulieren.

Hat die Butter trotz aller aufgewendeten Mühe nicht den gewünschten reinen Geschmack, so kann man sich dadurch helfen, daß man dieselbe im Butterfaß wäscht. Sobald sich die Butter in Körnern von Linsengröße von der Buttermilch abgeschieden hat, füllt man das Butterfaß nach Ablassen der Buttermilch mit reinem Wasser bis zu $\frac{3}{4}$ seines Fassungsraumes nach und buttert weiter, bis sich die Butter zu größeren Klumpen zusammengeballt hat. Nach dem Herausnehmen aus dem Butterfaß knetet man die Butter schwach durch, so daß die meiste Buttermilch abfließt, streut das erforderliche Salz, ca. 15 Gr. pro Pfund, darauf, knetet nochmals schwach durch und läßt die Butter bis zum nächsten Tage liegen. Das Salz hat bis dahin Zeit, sich in der in der Butter noch enthaltenen Buttermilch aufzulösen. Es bildet sich also eine Salzlake, die die Butter gleichmäßig durchzieht. Am nächsten Tage wird durch nochmaliges Kneten die überschüssige Salzlake aus der Butter entfernt. Zu viel Kneten macht die Butter schmierig und unansehnlich. Gute Butter muß einen matten Glanz haben, festes Ge-

füge, aromatischen, kernartigen Geschmack und darf nicht zu viel Flüssigkeit enthalten. Beim Durchschneiden dürfen sich nur steinadelkopfgroße Wasserperlen zeigen.

Reinlichste Sauberkeit ist gerade bei der Butterbereitung geboten, da jeder in der Butter enthaltene noch so kleine Fremdkörper sie unappetitlich erscheinen läßt.

Besondere Umstände können es bedingen, daß nicht die sämtliche mit dem Hand-Separator gewonnene Magermilch durch Verfütterung an Vieh zu verwerten ist, sondern daß man sich nach einer anderen Verwendung für dieselbe umsehen muß. In solchen Fällen empfiehlt es sich, die Magermilch zur Fabrikation von Harzkäse zu verwenden. Ein Liter Magermilch enthält im Durchschnitt 35 Gr. Eiweißstoffe. Hiervon erhält man bei der Ausscheidung aus ungekochter Milch 80 Prozent, während 20 Proz. in der Molke verbleiben. Man gewinnt also aus 1 Liter Magermilch 28 Gr. reines Käsein. Im Mittel enthält aber der Quark 67 Proz. Wasser, mithin würde 1 Liter Magermilch 84 Gr. ergeben. Diesem gebrauchsfertigen Quark werden nun noch 4 Proz. Salz und $1\frac{1}{2}$ Proz. Käsefarbstoff, zusammen als ca. 4 Gr., zugefügt, so daß für die Käsefabrikation 88 Gr. Quark von 1 Liter Milch in Frage kommen.

Harzkäse wiegt nun frisch hergestellt 85 Gramm und wird pro 100 Stück mit 3,50 M gehandelt, es kostet mithin ein Harzkäse $3\frac{1}{2}$ Pfg., oder mit anderen Worten: Man verwertet 1 Liter Magermilch mit $3\frac{1}{2}$ Pfg. und hat als Rückstand noch die immerhin für Schweinemast wertvolle Molke. Wenn die Herstellung der kleinen Harzkäse zu zeitraubend ist, der kann auch die gleichfalls gern gekauften Kuhlkäse, die frisch 200 Gr. wiegen und mit 10 Pfg. pro Stück verkauft werden, fabrizieren. In diesem Falle wird der aus 1 Liter Magermilch gewonnene Quark mit 4,4 Pfg. verwertet, jedoch ist letztere Käseforte nicht so begehrt wie der Harzkäse.

Abu.

Die Parasiten unserer Hühner.

Von M. Dankler.

Wie die wilden Vögel, so werden auch unsere Hühner von einer ganzen Reihe von Schmarotzern, sogenannten Ungeziefern, heimgesucht,

und der dadurch herbeigeführte Schaden ist viel größer, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Die Tiere werden unruhig, magern ab, verlieren die Federn und erkranken endlich und jeder Verlust an Fleisch und Federn muß durch vermehrtes Futter wieder wettgemacht werden. Dazu legen die gequälten Tiere weniger oder gar nicht. Und falls der Züchter oder Liebhaber nicht noch zur Zeit eingreift, so können selbst wertvolle Tiere in kurzer Zeit eingehen.

Um aber schnell eingreifen zu können, ist es nötig, daß der Züchter die verschiedenen Feinde kennt und die Mittel zu ihrer Bekämpfung weiß.

Das bekannteste Ungeziefer der Hühner stellt die Familie Laus, und zwar hier unter dem Spezialtitel Hühnerlaus. Man unterscheidet nun drei verschiedene Arten von Hühnerläusen, die hier kurz beschrieben werden sollen, deren Schaden und Bekämpfungsweisen aber ungefähr dieselben sind:

1) Die kleine Hühnerlaus (*Goniocotes holosericeus*) ist ovalrund, rötlichgelb und dunkel gefärbt. Sie hat einen breiten Kopf und kurze leichtgebogene Fühler. Die Füße sind mit Klammern versehen, die Hinterleibsringe tragen kurze Borsten. Die Länge wechselt zwischen 0,70 und 1,50 Millimeter.

2) Die große Hühnerlaus (*Menopon pallidum*) ist gestreckter und findet bei ihr Kopf, Brust und Hinterleib deutlicher abgegrenzt. Der Kopf ist halbmondförmig gerundet. In der Farbe unterscheidet sie sich kaum von der kleinen Hühnerlaus. Sie wird 1,15 bis 1,70 Millimeter lang.

3) Die veränderliche Hühnerlaus (*Lipeurus variabilis*) ist schmal, langgestreckt und von weißlicher Farbe. Der Kopf des Weibchens ist rundlich, der des Männchens länglich. Das letzte Glied ist beim Weibchen zweispitzig, beim Männchen nur schwach eingekerbt.

Die Hühnerläuse leben vom Blute der befallenen Tiere und quälen dieselben sehr. Ihre Vermehrung ist zahlreich, so daß ein Huhn oft tausende dieser blutsauger beherbergt. Manchmal sind alle drei Arten auf einem Tiere zu finden. Die große Hühnerlaus und die veränderliche Hühnerlaus zerschneiden auch die Federn und dadurch und durch das Kratzen der Hühner entstehen dann auch die kahlen Stellen. Manches Huhn, welches als „Federfresser“ abgehandelt wird, fällt nur der Läuseplage zum Opfer.

Das erste und beste Mittel zur Bekämpfung der Läuse ist die größte Sauberkeit des Stalles, der Nester und der Sitzstangen, und zwar ganz besonders, wenn die Hühner im Park gehalten werden. Der Stall soll in diesem Falle wöchentlich gereinigt und zweibis dreimal im Jahre mit Kalkmilch, der man 5proz. Pikrolithol zusetzt, oder auch mit reinem 4proz. Pikrolithol ausgepinselt werden.



Ein Riesenrind. (Ein Prachteremplar aus dem Tierreich.) Einer bayerischen Zucht entstammend, wurde in Berlin von einem Schausteller ein Döfse gezeigt, der 30 Zentner schwer, 4 Jahre alt, 2 Meter hoch und ca. 4 Meter lang ist.

den. Ist die Plage sehr groß, so besprizt man die Tiere selbst mit einem Zerstäuber und einer 2 proz. Lösung gründlich. Auch die Erde in den Hühnerparks muß von Zeit zu Zeit erneuert und für reine Sandbäder Sorge getragen werden.

Der Hühnerfloh (*Pulex avium*) hat einen langgestreckten schwarzbraunen Körper und wird 3–3,2 Millimeter lang. Das Weibchen legt seine Eier am liebsten in tote Brut- oder Legenester (also Sauberkeit) und aus diesen schlüpfen längliche dünne Larven, die sich nach 8–12 Tagen verpuppen und nach 15–20 Tagen den neuen Floh liefern. Er wird bekämpft wie die Hühnerläuse.

Außerordentlich schädlich sind die Milben (*Sarcoptes*), die sich des Tages über meist in den Ställen, in den hohlen Sitzstangen, in Ritzen usw. aufhalten und nachts zu tausenden über die Hühner herfallen. Sie vertreiben nur zu oft die Glücken von den Eiern und ein hoher Prozentsatz der eingehenden Küden kommt auf ihre Rechnung. Auch sie verursachen das Federfressen der Hühner in hohem Grade, und wenn sie vertilgt sind, hört das Federfressen von selbst auf. Die Bekämpfung ist dieselbe wie bei den Läusen. Kann man den Stall für ein paar Tage missen, so lege man einen mit Schwefelwasserstoff getränkten Lappen hinein und verschließe sorgfältig. Vor dem Gebrauch einen Tag lüften. Die geschwächten Tiere müssen gut genährt werden und Fleischfutter erhalten. Man zerkleinere ungesalzene Speck, Rindfleisch und Eier oder gebe eine Gabe Krissel oder Fischmehl, so daß die Tiere bei Kräften bleiben. Durch Keinschleichen kann man jedes Überhandnehmen vermeiden.

Landwirtschaft.

Die wichtigste Sache bei der Kartoffelstellung ist, nicht nur den Boden gut zu-

zubereiten, zu sorgen, daß alte und neue Kraft in ihm ist, daß sorgfältig gelegt wird, sondern vor allem auch, daß das Saatgut ein tadelloses ist. Das ist nur dadurch zu erreichen, daß jede einzelne Saatkugel mit der Hand aus den Mieten ausgelesen wird, daß die Auslese mit der Hand einmal, ja wenn nötig, noch ein zweites Mal erfolgt. Es ist auch selbst dann noch möglich, daß

bei großen Massen Kartoffeln hier und da eine schlechte dazwischen kommt oder auch eine solche, die keine gute Keimfähigkeit besitzt. Je sorgfältiger aber verfahren wird, desto mehr wird natürlich ein solches Vorkommnis ausgeschlossen sein. Nicht genug kann daher darauf hingewiesen werden, nur sorgfältig mit der Hand verlesene Kartoffeln zu verwenden, mit der Maschine verlesene nur dann, wenn die genaueste Untersuchung der Mieten ergibt, daß bisher irgend eine faule Knolle nicht dazwischen war.

Wiesenkultur.

Das Begüllen der Wiesen darf nur geschehen, wenn der Boden nicht mehr gefroren ist, andernfalls ist es zu vermeiden, weil sich die Gülle nicht im Boden verteilen kann und durch nachfolgende Regengüsse deren Dungbestandteile weggeschwemmt werden.

Pferdezucht.

Hufpflege der Pferde. Während der unbeschlagene Pferdehuf ständig Feuchtigkeit vom Erdboden anzieht, ist dieses dem beschlagenen Hufe viel weniger möglich. Außerdem bietet der beschlagene Huf eine Höhlung mit Ecken und Winkeln, in denen sich Schmutz, Steine und allerlei Fremdkörper festsetzen. Diesen Mängeln muß durch gute Hufpflege entgegengearbeitet werden. Der Huf muß täglich mit einem Hufreiner ausgekratzt, mit lauem Wasser ausgewaschen und mit einem guten, säurefreien Fett eingerieben werden. Es ist das ja Arbeit, aber einmal daran gewöhnt, fällt sie gar nicht mehr schwer. Man soll aber auch bedenken, daß der Wert des Pferdes mit seinen Hufen steigt oder fällt und daß manches Pferd gerade seiner schlechten Hufe we-

gen vorzeitig dem Metzger überliefert wird, welches sonst noch jahrelang gute Dienste leisten konnte.

Schafzucht.

Trächtige Schafe müssen in gutem Ernährungszustande gehalten werden. Zur Morgensütterung erhalten sie mit Vorteil eine Ration Kleehheu, Malz und Kleie, abends Maisfutter, Körner und Rüben. Dieses Futter führt zu guten Ergebnissen und es werden auch kräftige Lämmer fallen. Daß durch besonders kräftige Fütterung Zwillinge erzielt werden können, ist dagegen Unsinn. Damit hat das Futter nichts zu tun.

Geflügelzucht.

Mit Hühnern zusammen sollen Enten oder Gänse niemals einen Stall teilen; es wäre dieses sehr zum Nachteil der Hühner.

Die Fruchtbarkeit der Tauben, sowie die Aufzucht richtet sich selbstverständlich nach der Menge und Wahl des Futters, welches man reich. Bei vollständiger satter Fütterung sind bei fruchtbaren Tauben etwa acht Bruten im Jahre zu erzielen; werden die Tauben gar nicht gefüttert oder sehr mangelhaft, so wird man sich etwa mit zwei Bruten begnügen müssen im Jahre. Die Feldtauben sollen das Futter durch ihre Jungen, die Hof- oder Rastetauben dasselbe durch reine Zucht bezahlen.

Bienenzucht.

Die Fruchtbarkeit einer guten Königin ist ungemein groß. Nach der Berechnung Dzierzons kann eine solche in günstiger Zeit täglich gegen 3000 Eier legen. Im Frühling und Sommer ist der Absatz am stärksten, im Herbst ist er schwächer, in der Wintertafel hört er auf.

Alter der Bienenkönigin. Eine Königin kann 4 bis 5 Jahre alt werden. Ihre größte Fruchtbarkeit fällt aber auf die zwei ersten Lebensjahre. Erfahrene Bienenzüchter sorgen daher stets im dritten Sommer für die Erneuerung der Königin im Stock.

Obstgarten.

Ein Mittel gegen den Krebs der Apfelbäume. Gegen den Krebs des Apfelbaumes hilft weder ein Ausschneiden der Wunde, noch ihr Verstreichen mit der gewünschten Sicherheit, dagegen hat sich eine Desinfektion der Krebswunden mit Erde als sicheres Heilmittel erprobt. Man stelle aus vier leichten Brettern durch Umwinden mit Draht einen Kasten her, welcher zirka fünf Zentimeter von den Krebswunden, bzw. der Rinde des krebstranken Stammes fern bleibt, lege diesen Kasten auf vier Pfählen fest und verstopfe seine untere Seite fest mit irgend welchem Material. Hierauf füllt man von oben den Zwischenraum zwischen Kastenwand und Stamm mit Erde, welche man feststampft. Kleinere Krebswunden sind nach einem Jahre regelmäßig gesund verheilt, größere zeigen nach einem Jahre gesunde, im Überwallen begriffene Wundränder ohne jede Krebswucherung, und selbst recht bedenkliche Wunden sind fast regelmäßig im dritten Jahre vollständig verheilt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Prüfung des jungen Rotweines. Man sollte schon vor dem ersten Ablassen je eine Flasche halb mit Rotwein füllen, sie in ein geheiztes Zimmer stellen, den Wein zeitweise mit Luft schütteln und ihn mehrere Tage beobachten; wird er trüb, so ist er in ein schwach mit Schwefel eingebranntes Faß zu füllen, im anderen Falle nicht.

Der Elefant und der Schneider.

26

In Elefant, ein gar gemüthlich Tier,
Sieht täglich, wenn er geht durch ein
Quartier

Der Stadt, bei einem muntern Schneiderlein
Durchs off'ne Fenster kuck hinein.

Da faßt der Schneider eines Tags den
freschen

Entschluß, den Elefanten derb zu stechen
In seines Rüssels Spitze, die er dreist
Ihm täglich durch das off'ne Fenster weist.
Das nimmt jedoch das Tier sehr krumm und
denkt:

„Die Rache ist dem Schneider nicht geschenkt.“
Und geht darauf zur Tränke wild und toll
Und säuft — und füllt sich dann den Rüssel
voll.

Dann kehret es, mit Ruhe in dem Blic,
Durch selb'ge Straße nach dem Stall zurück,
Und sehet, als es kommt zum Rodverfasser,
Das ganze kleine Stübchen unter Wasser,
So daß vor Schreck der Schneider niedersinkt
Und fast in seinem Zimmerchen ertrinkt.

Der Elefant jedoch ist hocherfreut,
Und spricht: „Freund, merke dir für alle
Zeit:

Soll dich im Leben keine Rache schrecken,
Mußt du auf plumpe Art nie And're neden.“
Erdm. Stiller.

Nützliche Winke für Küche und Haus.

1. Um Seefische von dem oft sehr unangenehmen und penetranten Geruch zu befreien, der ja allerdings für den Liebhaber dieser Kaltblütler das Charakteristische ist, tut man gut, sie abzuwaschen und möglichst zu entgräten. Dies geschieht mit spitzem, scharfem Messer vom Schwanz nach dem Kopfende hin. Die Gräten, die ja meist nur in der starken Mittelgräte und den daran befindlichen kleineren Rippen bestehen, hebt man nach dem Halbieren des Fisches sorgfältig heraus. Danach kann die weitere Behandlung des Seefisches in gewohnter Weise vor sich gehen.

2. Um Champignons ansehnlich zu erhalten, salze man sie nie gleich beim Aufsetzen, sondern tue Salz und Pfeffer erst beim Auftragen dazu.

3. Seidene Schnürsenkel tut man gut, vor dem Gebrauch erst in tochenden Essig zu tauchen, Farbe und Haltbarkeit werden durch das Verfahren bedeutend erhöht.

4. Zum Waschen schwarzseidener Bänder und Stoffe bediene man sich des Kartoffelwassers, man winde die Seide dann leicht aus und plätze sie feucht zwischen Leinentüchern, oder tauche sie nach dem Waschen noch in Spiritus und plätze dann wie angegeben.

5. Die Blätter des so viel auf Balkons gezogenen englischen Pelargoniums, auch Eugegeraniums genannt, sind ein treffliches Hausmittel gegen Ohren- und Zahnschmerzen, man zerreibt 2—3 Blätter zwischen den Händen und drückt den grünen Saft auf Warte, die man ins Ohr steckt.

6. Gegen harte Haut unter den Fußsohlen und sog. harte Ballen sind frische Efeu-

blätter, des Nachts daraufgebunden, ein untrügliches Mittel, das z. B. in England allgemein üblich ist und bei uns schon oft großartige Erfolge erzielt hat.

7. Wer an Nervenschmerzen leidet, die sich häufig an der Ferse sehr unangenehm fühlbar machen, kann sich davon befreien, wie ich aus eigener, an mir selbst erprobter Erfahrung weiß, wenn man einen gewöhnlichen Bierrettich in seine Scheiben schneidet und wie zu Butterbrot faßt. Abends lege man dann solche Scheiben auf die schmerzende Stelle und befestige sie mit Cambricbinde. Ist am anderen Morgen die Rettichscheibe dürr und verkrüppelt, wie ein Pergamentblatt, so hat sie ihre Wirkung getan und die Kur kann neun Abende lang fortgesetzt werden, worauf die Schmerzen gänzlich verschwunden sind. Bleibt das Rettichscheibchen aber frisch und saftig, so hat die Kur keinen Zweck und braucht nicht gemacht zu werden, dann liegt die Ursache der Schmerzen nicht in den Nerven. Ich hatte zwei Jahre diese Schmerzen und konnte oft ohne Stod nicht gehen; die Rettichkur hat mir sehr gut getan und bin ich nun schon jahrelang schmerzfrei.

8. Üble Gerüche in Schränken, Kisten etc. entfernt man am besten durch Ausschauern mit gemahlenem gelben Senf. — Schubfächer, in denen übelriechende Medicamente aufbewahrt wurden, werden dadurch wieder ganz geruchsfrei, doch muß man das Ausschauern mit Senfmehl zwei- oder dreimal hintereinander wiederholen.

9. Um Schreibmaschinen lange sauber und gangbar zu erhalten, puke man sie nicht mit Benzin, sondern nur mit einer feinen Stahlbürste, und verwende niemals Petroleum zum Ölen, sondern nur bestes Maschinenöl. Eine Friesunterlage ist gegen lautes Klappern der Tasten und Typen empfehlenswert. Das Auspuken der Typen geschieht täglich mit der Spitze einer feinen Haarnadel. M. Lorenz.

Küche und Keller.

Gebadener Kalbstopf. Man koche denselben in Wasser und Salz weich, löse das Fleisch von den Knochen und schneide es klein. Darauf habe man 250 Gr. rohes Kalbfleisch mit grüner Petersilie und Zitronenschale recht fein, vermische es mit geriebener Semmel, 60 Gr. geschmolzener Butter und 4 zerquirlten Eiern. Zuletzt rühre man den zerschnittenen Kalbstopf mit Muskatnuß berieben hinzu, bestreue eine Form mit Butter, streue geriebene Semmel hinein, fülle die Masse darauf, streiche sie glatt und bade sie langsam im Ofen.

Sauerkraut lange wohlthätend zu erhalten. Wenn wenig über das Krautfaß gegangen wird, fällt die obere Krautschicht dem Verderben leicht anheim. Dem kann man aber vorbeugen, wenn man ein Stück reines Leinen mit Brantwein trinkt und auf das oberste Kraut ausbreitet; weder Schimmel, noch Fäulnis, noch Maden stellen sich ein. Das Leinen ist von Zeit zu Zeit rein zu waschen und von neuem wieder mit Brantwein zu tränken.

Kartoffeln a l'italienne (vorzüglich). Etwa 1 Kilogr. gekochte, geriebene Kartoffeln werden mit einer Tasse Bouillon, einer Tasse Milch, zur Sahne gerührter Butter, geriebenen Zwiebeln, Salz, Muskat, gekochtem Zwiebad und vier Eiern 20 Minuten gerührt. Alsdann in eine vorbereitete Springform gefüllt, obenauf noch einige Stückchen Butter gelegt, Zwiebad darüber gestreut und eine Stunde gebaden. Bei

feinerem Essen statt Kartoffeln zu empfehlen.

Haushauswirtschaft.

Um recht schönen Glanz bei der Wäsche, bei Krügen usw., zu erzielen, fahre man recht schnell mit der heißen Platte über das Wäschestück (naß) hin und her. Andauernd wird das so lange getan, bis der Glanz genügt. Krügen sind der Länge nach zu plätten.

Schuhzeug vor Schimmel und Hartwerden zu bewahren. Man löst 5 Gramm Salizylsäure in 40 Gramm Weingeist auf, gibt dazu 50 Gramm Terpentinöl und 100 Gramm Rizinusöl und schüttelt alles gut um. Mit dieser Mischung reibt man das Schuhzeug, das längere Zeit nicht gebraucht wird, gut ein und hebt es in einem nicht luftdicht verschlossenen Ort auf.

Eierluchenspannen von schwarzem Eisenblech reinigt man nach dem Baden am einfachsten und besten dadurch, daß man die Pfanne aufs Feuer setzt und sie nach dem Erhitzen mit heißem Salz blank reibt; dadurch wird auch das Anbrennen der Pfannluchen in der Mitte verhindert.

Gemeinnütziges.

Ausgleiten bei Glatteis. Um sich vor dem bei Glatteis so häufigen Fallen und seinen nicht immer harmlosen Folgen zu bewahren, vermeide man es, mit dem Absatz zuerst aufzutreten. Man setze vielmehr zuerst die Fehen auf und brüde den Fußballen fest gegen den glatten Boden, ehe man den Absatz folgen läßt.

Durch Küchenarbeit verdorbene Hände werden am besten mit Zitronensaft eingerieben und dann gründlich mit lauwarmem Wasser und Seife gewaschen. Unangenehme Gerüche von Fischen, Zwiebeln oder anderen Dingen weichen einem Abreiben mit Senfmehl.

Vorzellangeschirr wird am besten mit heißem Sodawasser gewaschen und dann mit reinem heißen Wasser nachgespült. Zum Abtrocknen nehme man Tücher, die keine Fasern hinterlassen. Ein sogen. Abwaschlappen ist nicht zu empfehlen, am besten benutzt man Holzwohle oder Schilf.

Vergilbte Baumwollentstoffe, besonders Leibwäsche, die durch längeres Liegen gelb geworden ist, weiche man in zerquirte Sauermilch ein, lasse sie eine Nacht darin liegen und wasche sie dann mit lauwarmem Wasser und Terpentinseife.

Kindernpflege und -Erziehung.

Verstopfung tritt bei Kindern meist durch Überernährung ein. Magen und Darm sind erschläfft und infolgedessen das Verdauungsgeschäft gestört. Im ersten Augenblick kann ein Klistier aus Kamillentee gute Dienste tun, auch ein leichtes Abführmittel Unbehagen beseitigen. Gründliche Abhilfe aber wird nur durch eine streng geregelte Diät geschafft. Die meisten Kinder bekommen überhaupt zu viel Nahrung. Ein Liter flüssige Nahrung genügt für den Säugling vollständig.

Zwei- bis dreijährige Kinder gedeihen besser, wenn etwas Abwechslung in ihre Ernährung gebracht wird. Es ist beispielsweise nicht angebracht, ihnen allabendlich Eier und Milch zu geben. Ein Butterbrot und Obst, ein dünnflüssiger Griesbrei, ein Haferlappchen sind ebenso nahrhaft. Immer nur Milch und Ei ermüdet den Magen und ruft Unlust hervor.

Verhütung der Krähenplage.

Sind die Krähen mehr schädlich, oder mehr nützlich? Auf diese Frage wird man sehr verschiedene laute Antworten erhalten. „Sie sind mir als Vertilger unzähliger Schädlinge lieb und wert!“ wird der Aurlandwirt beteuern. „Ich möchte sie als furchtbare Feinde meines Jungwildes am liebsten austrotten!“ der Aurländer knirschen. Nun, ich glaube, daß auch hierbei, wie in so vielen Dingen, die Wahrheit in der Mitte liegt. Die Krähen stiften zu Zeiten zweifellos vorwiegend Nutzen, besonders im Herbst während des Pflügens, und ebenso im zeitigen Frühjahr, zu welcher Zeit sie den Aurländlingen Abbruch tun können. Daß sie, in Massen aufstretend, auch manchmal ein ganzes Saatgewende total vernichten, wird ihnen von ihren Freunden nicht allzusehr übelgenommen, von ihren Feinden als desto schwerwiegendes Belastungsmoment ins Treffen geführt. Ich persönlich bin kein Freund, aber auch kein so enragierter Feind der Krähen im allgemeinen, daß ich sie mit Stumpf und Stiel austrotten möchte. Austrotten möchte ich nur alle Graukrähen, und von diesen besonders wieder die, die in Gegenden, wo kein Wald ist, den Sommer über dahleiben. Diese bringen dem Jäger viel mehr Schaden, wie sie dem Landwirt nützen, weil sie sich ausschließlich von Jungwild und geraubten Eiern ernähren. Heute will ich nur kurz erzählen, wie ich die im Winter erscheinenden großen Krähenwärme, die meine Futterhütten plündern, Wild, das von der Kälte und der trotz Fütterns doch immerhin knappen Nahrung geschwächt ist, erfolgreich angreifen, überhaupt dem Heger an allen Enden und Ecken ärgern, von meinem Revier fernhalte.

Ich hatte früher in meinem Revier, einem Feldrevier mit eingesprengten Remisen, jahrelang unter einer wahren Krähenplage zu leiden. Es war mir lange unersichtlich, wo die Anmasse von Vögeln eigentlich herkam. Schon im Morgengrauen waren sie da. Wo sie nächtigten, konnte ich lange Zeit nicht feststellen, aber daß es ganz in der Nähe sein mußte, war klar.

Eines Nachts kam ich von einer Treibjagd und fuhr auf einem sonst wenig benutzten Grenzwege entlang. An diesem Wege lag ein kleines Bauerngehöft, das nur aus einigen Laubbäumen bestand und mich jagdlich, weil von vorn bis hinten zu durchsehen, nie interessiert hatte. Als ich

daran vorbeikam, machte mich mein Kutser, ein Mann, der für alles, was mit der Jagd zusammenhängt, sehr begeistert ist, auf viele schwarze Punkte in den Kronen der total kahlen Bäume aufmerksam. Ich ließ halten, holte mein Gewehr aus dem Futteral und stieg aus. Bang! sag ich bis über die Knöchel im Schnee. Ich stampfte durch, bis ich unter den Laubbäumen angelangt war. Gegen den hellen Himmel konnte ich erkennen, daß ich keine Hasen, die ich nämlich in dem jenen Verdaart gehabt hatte, einmal zur Abwechslung aus den ihnen zutriebe so schön zurecht gemachten Remisen ausgerückt zu sein, sondern zweifellos Krähen über mir hatte. Krähen! Und was für eine Menge. Die Wipfel der Bäume waren so voll davon, daß sie beinahe schwarz erschienen. Ich suchte mir eine einzeln sitzende aus und schuß. Auf den Schuß erhob sich ein Ausrufen und Krächzen, das meine Pferde, die sonst selbst bei einem Schuß zwischen ihren Ohren durch, standen wie die Wauern, beinahe durcgegangen waren. Mit dem zweiten Schuß holte ich noch eine fliegende herunter, dann waren nur noch, hoch am Himmel, kleine schwarze Punkte zu entdecken. Es dauerte aber gar nicht lange, so wurden die Punkte wieder größer, und einzelne Krähen fielen blutschnell ein. Ich schuß in dieser Nacht eine ganze Menge von dem Gesindel, merkte mir ungefähr die Bäume, unter die sie gefallen waren, und fuhr dann nach Hause, da mir das Morden, denn weiter war es nichts, bei dem in immer kürzeren Pausen sich wiederholenden Einsallen der Krähen über wurde. Am nächsten Morgen hielt ich Raajuch und fand zu meiner Enttäuschung, daß unter den sechzehn Kräheneichen sich nur eine Grautrage befand. Es war nach ihrer Lage zweifellos die, die ich als erste, einzeln sitzende geschossen hatte. Daß ich diese Beobachtung machte, hat mir in der Folgezeit, zur Befriedigung meines Hasses den Grauen gegenüber, sehr wertvolle Dienste geleistet. Diese erste Beobachtung wurde später durch viele gleiche zu der Gewißheit bei mir, daß die Grauen fast immer einzeln, getrennt und möglichst weit entfernt von ihren schwarzen Artgenossen aufhaken. In der Folgezeit ging ich jeden Abend, der überhaupt ein Sehen erlaubte, auf den Krähenanstand, und zwar mit einer Windbüchse bewaffnet. Ich blickte mich an die Krähen-Schlaf-Remise heran, was gar keine Schwierigkeiten hatte, weil die Krähen zunächst sehr fest saßen, und holte die „einzeln Sigen-

den“ geräuschlos herab. Es stellte sich heraus, daß es fast immer Graukrähen waren! Nachdem ich diesen sehr amüsanten und nützlichen Sport eine Zeitlang betrieben hatte, fing die Sache aber an, schwieriger zu werden. Die Krähen wurden hellhöriger und auch zusehends seltener. Dann, eines Abends, war mit einem Schlage das Gehölz leer. Die Schwarzen hatten den Braten definitiv gemerkt und das Feld geräumt. Als Äquivalent dafür, daß ich das mir schon lieb gewordene nächtliche Kugelschießen nun aufgeben mußte, konnte ich mit Befriedigung konstatieren, daß die Krähenplage am Tage so gut wie aufgehört hatte. Die ganze Sippchaft war viel scheuer und rastloser geworden. Während vorher ein Schwarm, der auf einem Saatefelde eingefallen war, sich vor dem Hütejugen, der ihretwegen angestellt werden mußte, erst auf Steinwurfweite erhob, um sofort einige Schritte weiter wieder einzufallen, eine Furchheit, die sogar meinen Vater mit dem Aurlandwirtsstandpunkte stets geärgert hatte, strichen sie jetzt ab, sobald der Junge sich nur blicken ließ, um nicht mehr wiederzukommen. Sie hatten eben das richtige Heimatsgefühl verloren und damit alle daraus resultierenden Rechte. Ich möchte behaupten, daß es in den meisten Revieren derartige Schlafstätten gibt. Mögen sie recht eingehend revidiert werden! Daß man natürlich bei diesem nächtlichen Abschluß, in Remisen, wo auch Hasen nächtigen, eine gehörige Portion Vorsicht walten lassen muß, ist wohl selbstverständlich! Aber man kann schon mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß man Krähen und nicht Hasen über sich hat, wenn die schwarzen Klumpen nicht niedrig, dicht am Stamm, sondern hoch auf den äußersten Astspitzen zu sehen sind. Der Hasen sucht sich seinen Schlafplatz mit Vorliebe nicht zu hoch, möglichst gedeckt und nahe am Stamm aus. Nebenbei ist die Kontur einer aufgebäumten Krähe von der eines Hasen mit Leichtigkeit selbst von einem weniger geübten Auge zu unterscheiden. In jedem nur irgendwie zweifelhaften Falle behält man natürlich die Kugel im Laufe. Aber der nächtliche Abschluß nützt dem Revier und hilft vor allem bei der Vertilgung der niederträchtigen Graukrähen, wenn man sich die einzeln sitzenden aussucht; er macht auch viel Spaß. Gar nicht davon zu reden, daß es für jedes Revier nur von Vorteil sein kann, wenn sich kein Heger möglichst viel, und gerade zur Nachtzeit, in ihm aufhält.

